

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

„Der Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzettelnummer Nr. 4089 a 4 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Interate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 254

Donnerstag, den 29. Oktober 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Geh. Leg. Rathes A. D. Fehr. v. Nichtenhausen zum Direktor der Kolonialabtheilung.

Für die Reichstagswahl in Aalen-Ellwangen ist vom Centrum in einer Volksversammlung zu Ellwangen der Pfarrer Hofmann aus Ulm zum Reichstagskandidaten für den 13. Wahlkreis ernannt worden.

Eine nüchterne Betrachtung. „Lacht uns nicht, tern sein“ — so ermahnt die „Kreuzzeitung“ und jammert über die Abspaltungen der konservativen Partei. Was sie erstrebt, ist die Zusammenfassung aller sogenannter „konservativer Elemente“, einschließlich der Antisemiten, unter dem agrarisch-junkerlichen Banner.

„Die trockene, aber herbe Wahrheit werden die nicht ganz nervös gewordenen Mitglieder aller der genannten abgetrennten Gruppen allmählich erkannt haben, daß keine der Absonderungen stark genug ist, die konservative Partei aufzufangen, beziehungsweise andere Parteien in sich hinein zu ziehen; ja daß sie eher Gefahr laufen, von anderen — hier und da gar von den revolutionären — Parteien aufgekauft zu werden! Ferner, daß sie allzu leicht wiegende Gebilde darstellen, die schon ihre höchsten Triumphe feiern, wenn es ihnen gelang, hier und da — meist leider der großen konservativen Partei, der sie eigentlich angehören, — für sich ein Mandat abzuwickeln; daß sie aber meistens nur die Frucht erzielen, die Wahlen der gegnerischen Parteien sichern zu helfen!“

„Alle die Gruppen und Gruppchen finden in der That in dem 1892 im „Tivoli“ enthusiastisch vereinbarten Programme ihre eigensten Grundsätze vertreten.“

In dem Moment, wo die kleinen Gruppen, die jetzt mit der Demokratie koexistieren, wie ein Theil der Antisemiten, sich offen als Handlanger des Junkertums bekennen, verlieren sie ihre Anhänger, hören sie überhaupt auf, zu existieren. Und andererseits sind die Agrarier alles weniger, denn Konservativen, sie bedienen sich nur, wie sie selbst erklärt haben, der Konservativen als parlamentarischer Hausknechte. Wenn die Konservativen jetzt, wie die „Kreuzzeitung“ fordert, das Banner des „Tivoli“-Programms des Bundes der Landwirthe aufhissen sollten, so würde das bloß die offizielle Erklärung bedeuten: Staatsverwaltung ist Nebensache, die Hauptsache ist der Getreidepreis! Das entspricht allerdings dem wirklichen Charakter der jetzigen Konservativen, aber es giebt immerhin noch einige, die ein gewisses Schamgefühl behalten haben, die da meinen: wenn man schon die heiligsten Güter des Konservatismus: Thron und Altar verkaufen muß, um die Hypothek verkrachteter Gutsbesitzer auszulösen, so darf man es doch nicht bei heiligstem Tage thun! Daß die „Kreuzzeitung“ diesen Schleier rücksichtslos herunterreißt, ist allerdings sehr „nüchtern“. Erreicht sie auch damit keine Einigung der Konservativen, so doch jedenfalls eine Aufklärung der Öffentlichkeit über den wahren Charakter der konservativen Partei!

Zum Prozeß wegen der doppelten Lesart des Breslauer Barentspruchs hatte ein Blatt die Vermuthung ausgesprochen, der Staatssekretär Freiherr von Marschall werde durch eine Erklärung feststellen lassen, daß die unrichtige Lesart des Barentspruchs lediglich durch das Versehen eines Berichterstatters veranlaßt worden sei. Diese Vermuthung ist nach der „Nordd. Allg. Zeitung“ durchaus unzutreffend. Freiherr von Marschall werde in dem gegen die Journalisten von Lützow und Beckert schwebenden Strafverfahren als Zeuge vernommen werden und bei dieser Gelegenheit seine Aussagen machen. Das Berliner Montagsblatt, welches die inkriminierte Mittheilung aus der Feder des Journalisten von Lützow veröffentlicht hat, theilt darüber noch Folgendes mit: „Freiherr von Lützow brachte uns den Bericht, die unrichtige Fassung des Barentspruchs sei nicht die Folge eines Versehens gewesen, sondern sei vom Grafen Eulenburg dem Agenten des Wolffschen Bureaus in die Feder diktiert worden, um englischen Einflüssen zu dienen. Diese Meldung schien uns zuerst so unglücklich, daß wir ihre Aufnahme kurzer Hand ablehnten. Erst als Freiherr von Lützow, der mit der größten Sicherheit auftrat, feierlich mit seinem Ehrenworte bekräftigte, daß die Meldung

ihm persönlich vom Minister von Marschall zum Vanciren in der Presse übergeben worden sei, daß Herr v. Marschall zu ihm von der Freude gesprochen hätte, die ihm das Veröffentlichende der Meldung als ein Schlag gegen seine Nebenregierung bereiten würde, und als Herr von Lützow erklärte, persönlich für die Meldung haften zu wollen, entschlossen wir uns, sie abzudrucken.“ Das Blatt theilt ferner mit, daß Herr von Lützow auch später noch Material anbot, daß zum Beweise seiner Behauptung dienen sollte, und fügt hinzu: „Er drohte lächerlicherweise sogar, er werde uns im Weigerungsfalle eine schöne Suppe einbrocken, so daß wir nur noch mehr in dem Verdacht bestärkt wurden, er handle im wohlbezahlten Auftrage von Hintermännern, die ein starkes Interesse daran hatten, den Hof und das Ministerium zu verheizen“. Der Prozeß verspricht demnach, recht interessant zu werden. — Zum Fall Lützow-Larsen wird dem „Hannoverschen Kurier“ aus Berlin geschrieben: „Es heißt, daß die Regierung schon seit etwa Jahresfrist darauf aufmerksam geworden war, daß systematisch Zeitungsnutzen laziert wurden, um die leitenden Mitglieder der Regierung gegeneinander zu heben. Es soll sich sogar herausgestellt haben, daß seiner Zeit mit Erfolg versucht worden ist, die sachlichen Meinungsverhältnisse, welche zwischen dem Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff und dem Minister des Innern von Köller obwalteten, durch lügnerische Zwischenträgerinnen auf das persönliche Gebiet hintüberzuspielen. Es sind damals mit verblüffender Ungenauigkeit drastische Aeußerungen erzählt worden, die ein Minister in Bezug auf mehrere seiner Kollegen gethan haben sollte, Aeußerungen, die auch einzelnen Journalisten unter dem Siegel der Verschwiegenheit, aber ersichtlich in der stillen Hoffnung, daß wenigstens einer so indiskret sein würde, sie in die Presse zu bringen, anvertraut wurden. Vor Jahren hat ein auch als Vigilant und Polizeiaгент verwendetes berüchtigtes Individuum, das sich abwechselnd Normann, Schumann, Werner und Walgren nannte und sich nach Bedarf manchmal auch noch einige andere Namen beilegte, alle Berliner Zeitungsredaktionen mit Tatarennachrichten über intime Vorgänge in höchsten Kreisen unsicher gemacht; dieser Mensch konnte jahrelang sein Unwesen treiben, obwohl er der politischen Polizei war. Natürlich läßt sich zur Zeit nicht beurtheilen, ob und inwieweit der in Untersuchung gezogene Herr v. Lützow bei den in Frage stehenden Mächenschaften theilhaftig ist. Der in Haft befindliche Heinrich Larsen wird als ganz untergeordneter und unerfahrener junger Mensch von etwas über 20 Jahren geschildert, als ein kleiner Lokalreporter, betreffs dessen die berechnete Vermuthung auftaucht, daß er von den eigentlich schuldigen Personen vorgeschoben ist und daß er nach den Intentionen der Letzteren nun auch bestimmt ist den Sündenbock zu spielen und alles auf sich zu nehmen.“

Nachklänge zum Prozeß Auer und Genossen. Wie das „Leipziger Tageblatt“ vernimmt, ist auf Grund einer Denunziation der Generalsekretär der nationalliberalen Partei, Pösig in Berlin, über die Organisation der Partei vernommen worden. — Offenlich erfährt man auch über das Ergebnis der Untersuchung etwas.

Der Anarchist Stephan Großmann aus Wien ist Sonnabend auf dem Hauptpostamt in Berlin am Schalter für postlagernde Briefe in dem Augenblicke verhaftet worden, als er nach einem Briefe fragte. Ueber die Vorgeschichte dieses eigenartigen Falles erfährt ein Berliner Lokalblatt das Folgende: „Bei dem Polizeipräsidium war Tags vorher ein anonymes Brief eingegangen, in welchem der Absender der Behörde den Vorschlag machte, daß er in ihren Dienst treten wolle. Er sei Anarchist, wolle auswandern und denke sich auf diesem Wege die Mittel zu verschaffen. Die Antwort wurde unter der Chiffre ABC nach dem Hauptpostamt erbeten. Als der Schreiber nach einem Briefe unter obiger Adresse fragte, wurde ihm seitens des Postbeamten ein solcher ausgehändigt. Er öffnete ihn, fand aber nur ein leeres Blatt Papier und wollte sich enttäuscht zum Gehen wenden, als ein Herr an ihn herantrat, sich als Kriminalbeamter legitimirte und um seine Begleitung nach dem Polizeipräsidium Alexanderplatz bat. Dort wurden die Personalien des Briefschreibers, wie oben angegeben, festgestellt. Großmann ist oder war Redakteur der Wiener anarchistischen „Zukunft“; er ist in Berlin wiederholt als

Agitator und Redner in anarchistischen Versammlungen aufgetreten und wohnt hier bei dem bekannten anarchistischen Schriftsteller Landauer. Wegen seiner Theilnahme an der Agitation ist Berlin, nicht wegen des „Scherzes“, den er sich mit dem Briefe an die Polizei leistete, hat er jetzt seine Ausweisung aus dem preussischen Staatsgebiete zu gewärtigen.“

Im Reichsamt des Innern findet der „Post“ zufolge Ende nächster Woche eine Konferenz von Vertretern der bethätigten Reichsressorts und der preussischen Regierung statt, um über eine reichsgesetzliche Regelung des Leichenschauwesens zu berathen.

In der politischen Ausübung von Tagesereignissen, welcher Art sie auch immer sein mögen, leisten unsere Gegner das Unglaublicke. Christ und Jude, Türke und Heide finden sich einträchtig zusammen, wenn es den Kampf gegen die Sozialdemokratie gilt, und im selten getäuschten Vertrauen auf die vollkommene Unkenntnis ihrer Leser oder Hörer wagen sie die schändlichsten Behauptungen und Verleumdungen gegen unsere Partei.

So finden sich wieder die Vertreter des beschnittenen und des unbeschnittenen Kapitals zusammen, der Berliner Rabbiner Maybaum und die Kultus des Schleifsteinmannes Stumm, um der Sozialdemokratie einen Strich aus der Uthar der Werner und Konforten gegen den Justizrath Levy zu drehen. Der eine sieht eine der Ursachen des schrecklichen Verbrechens in der „durch die Agitation geweckten Begehrlichkeit in den niederen Volksschichten“, die anderen behaupten, „die Hezardei der Sozialdemokraten trage Schuld daran, daß Früchte wie die Mörder des Justizraths Levy gezeitigt werden“.

Das sind nichtswürdige Denunziationen. Von einer Parteizugehörigkeit halbwüchsiger Buben kann im Ernste nicht die Rede sein nichts darüber ist auch bekannt geworden — des einen Mordbuben hat ja die so sehr gelobte Polizei bisher nicht einmal habhaft werden können! Aber das macht nichts: es wird demüthigt nach dem alten Aegypte, daß doch immer etwas hängen bleiben wird.

Die Aufnahme des Verbrechertums unter der Jugend ist eine Thatfache, die die Aufmerksamkeit der Soziologen schon lange beschäftigt hat. Was die statistischen Angaben für Deutschland anlangt, so ist vom Jahre 1885 bis zum Jahre 1892 die Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen bestraften jugendlichen Personen (von 12 bis 18 Jahren) in Deutschland von 30,704 auf 46,995, also um 51,4 Prozent gestiegen. 1893 sank die Zahl auf 43,776 herab, stieg aber 1894 wieder auf 45,504. Die Kriminalität der Jugendlichen hat bedeutend stärker zugenommen, als die der Erwachsenen. Auf je 100,000 Jugendliche kamen im Durchschnitt der Jahre 1883 bis 1887: 562 Verurtheilte, 1888 bis 1892: 634, im Jahre 1893: 680. Auf je 100,000 Erwachsene kamen im Durchschnitt der Jahre 1883 bis 1887: 1160, 1888 bis 1892: 1204 Verurtheilte. Die Zunahme bei den Jugendlichen betrug also 12,8 Prozent, bei den Erwachsenen 3,8 Prozent von einem Jahrsünfe zum anderen.

Was lehren diese Zahlen bei unbefangener und sorgfamer Betrachtung? Nichts anderes, als daß sich der Gang unserer wirtschaftlichen Verhältnisse in ihnen abspiegelt. Je mehr und je früher der Kapitalismus unser Volk in seinen Dienst zwingt, seine Lebenshaltung ungewiß macht und die Familienbanden lockert, um so größer die Zahl der Verbrecher überhaupt und der jugendlichen in besonderem. Gesunde soziale und wirtschaftliche Zustände, die den Volksgenossen ein auskömmliches Leben gewähren, eine wirkliche Erziehung der nachwachsenden Generation ermöglichen, ein inniges, harmonisches Familienleben gestalten — das sind die Mittel, mit den man diesen Schäden abhilft. Und das alles sind nicht etwa neue Wahrheiten, sondern jedes Buch über Kriminal- und Moralstatistik, auch die der bürgerlichen Autoren, giebt darüber ausführlich Auskunft und bringt zahllose Belege bei.

Aber für die Schutzpatrone der Brüßel, für die Herren des Kapitalismus, für die Stumm und Genossen existiert die Wissenschaft nicht, wenn sie unangenehm wird. Sie wollen den Profit retten — und koste es ihre Ehre!

Der Handel setzt sich zur Wehr gegen die „Mittelstandsretter“. In einer von Delegirten aus allen Theilen Deutschlands besuchten Versammlung hat sich heute hier ein Centralverein für die Interessen des Detailvertriebs g-

libet, der ganz Deutschland umfassen und seiner Sitz vorläufig in Bielefeld haben soll. Der Verein bezweckt, sowohl gegen die Beschränkungen des Detailhandels als auch überhaupt gegen alle Beschränkungen der Gewerbe-freiheit anzukämpfen. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Wäschefabrikant C. Detring aus Bielefeld gewählt.

Eine vorläufige Schätzung des Ernte-Ertrages, die sich im Oktober auf Weizen, Spelz und Sommergerste erstreckte, hat für das Reich im ganzen ergeben als Ertrag vom Hektar

	1898 dagegen	1895
	(100 Hgr.)	(100 Hgr.)
bei Winter-Weizen	18,0	16,7
" Sommer "	14,9	18,8
" Winter-Spelz	13,2	13,9
" Sommer-Gerste	10,5	10,8

Die Angaben über die Ernte-Erträge für dieses Jahr beruhen auf vorläufigen Schätzungen, die im Reich von etwa 3700 landwirtschaftlichen Vertrauensmännern als Berichterstatter angestellt werden.

Herr Stöcker hat einen dritten Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur des Stummischen „Schleifsteins“ angestrengt und beantragt, daß diese dritte Klage zugleich mit den beiden schon eingereichten am 4. November verhandelt werde. Wenn das nur nicht auf eine Verschleppung hinausläuft!

Schweiz.

Die schweizerischen Nationalrathswahlen vom Sonntag haben einen Sieg der demokratischen Richtung zur Folge. Die radikal-demokratische Richtung hat die Protektantisch-Konservativen fünf Sitze abgenommen. Die Ultramontanen haben ihren Besitzstand behauptet. Unsere Partei hat einen bedeutungsvollen Erfolg zu verzeichnen: Wulfschläger, einer unserer tüchtigsten Parteigenossen, wurde in Basel gewählt und damit zieht die Sozialdemokratie in das schweizerische Parlament ein, wo sie bisher bloß durch den Scheinsozialdemokraten Vogelsänger, der übrigens wiedergewählt wurde, vertreten war. In St. Gallen wurde der tüchtige Sozialpolitiker und radikale Demokrat Theodor Curti, der bisher einen Züricher Wahlkreis vertrat, in Bern der Führer der Eisenbahnarbeiter-Bewegung, der freisinnige Dr. Sourbeck, gewählt. In Zürich soll ein Parteigenosse in die Stichwahl gekommen sein. Eine Bestätigung der Nachricht liegt noch nicht vor.

Bei den Ständeraths-Wahlen wurden die bisherigen Vertreter bestätigt nur mit Ausnahme derjenigen in Genf, wo ein Konservativer durch einen Radikalen ersetzt wurde.

Frankreich.

Challamel-Lacour, der frühere Senatspräsident und Minister ist gestorben. Geboren 1827, wurde er schon 1849 Professor der Philosophie, 1861 wurde er nach dem napoleonischen Staatsstreich wegen seiner republikanischen Gesinnung verhaftet und später aus Frankreich verbannt. Er wurde nach Reisen in Deutschland und Italien Professor der Literatur am Züricher Polytechnikum. Damals schloß er sich der Internationale an. Später wurde er immer reaktionärer und geberdete sich als Sozialistenfresser.

Die Arbeiter-Glashütte in Albi, die von den früheren Ausständigen von Carmaux vermittelt der durch verschiedene Subskriptionen aufgebracht Beträge eingerichtet worden ist und die von Arbeitern verwaltet werden wird, ist am Sonntag unter Teilnahme zahlreicher sozialistischer Deputirten mit einer Festlichkeit eingeweiht worden. Die Inbetriebnahme wird jedoch noch einige Zeit hinausgeschoben werden müssen, denn die Errichtung von zwei Hochöfen hat die gesammelten Kapitalien einschließlich der 100 000 Francs, die Frau Dembow durch Vermittelung Henri Rocheforts spendete, verschlungen. Die Umfassungsmauern, Werkstätten, Arbeiterwohnungen und Schienenstränge zum Kohlentransport harren noch der Ausführung und man veranschlagt das Kapital, welches noch zur endgültigen Inbetriebsetzung der Hütte benötigt wird, auf 300 000 Francs. Aus diesem Grunde geben sich die Organisatoren alle Mühe, diesen Rest zusammenzubringen.

Lübeck und Nachbargebiete.

28. Oktober.

Achtung! Der Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Lübeck fernzuhalten. — Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der vorstehenden Zeilen gebeten.

Ein mißglückter Fischzug. Die Hirsch-Dunkerianer wollten die günstige Gelegenheit wahrnehmen und in Lübeck, nachdem sie überall in Deutschland glänzend Fiasco gemacht haben, einen großen Fischzug thun. Zu diesem Zweck kam nun nicht Herr Rauch, auch nicht Herr Dr. Hirsch, sondern ein großes freisinniges Licht der Berliner Stadtverordnetenversammlung: Herr Goldschmidt. Der hiesige Ortsverein der Rempner, der dem Gewerkverein angehört, hatte die Versammlung (nach der „Flora“) einberufen. Die Versammlung fand bekanntlich Montag Abend statt und soll nach der „E. Z.“ so voll gewesen sein, daß „kein Apfel zur Erde fallen konnte.“ Wir befürchten jedoch, daß sämtliche Redakteure der „E. Z.“ zeitweilig an den Wespeln zu knabbern hätten, die in der „Flora“ noch zur Erde fallen konnten. Das Amtsblatt ist schon ehrlücker; es ist der Meinung, daß ca. 500 Personen anwesend gewesen seien. Da auch diese Zahl etwas reichlich hoch bemessen ist, so kann man sich denken, wie sehr die „E. Z.“ aufgeschritten hat. Bei einem Blatte wie der „E. Z.“, das Berichte über noch gar nicht stattgefundene Versammlungen bringt, ist das durchaus nicht wunderbar. Den geradezu kläglichen Ver-

lauf der Flora-Versammlung sucht nun die „E. Z.“ in ruhender Eintracht wieder zum Vorschein zu bringen. Durch sensationelle Titel, aufgepöbelte Artikel sucht man den Meißel zu verdecken. So redet die „E. Z.“ von einer „antiszozialdemokratischen Arbeiterversammlung in Lübeck.“ Nun wahrlich, die Arbeiter sind am Montag Abend in der „Flora“ mit der Laterne zu suchen gewesen. Um jedoch der Sache einen arbeitfreundlichen Anstrich zu geben, mußten in der Diskussion vier Parabebeiter aufmarschieren. Ein gewisser Karow beschwerte sich darüber, daß keiner Person wegen niemand gestreift habe, als er wegen Trunkenheit entlassen sei. (Der Trunk scheint bei diesem Manne das Ehrgefühl schon erdödet zu haben, sonst würde er nicht noch aller Welt erzählen, daß er wegen „Suff“ entlassen ist.) Ein anderer Diskussionsredner, Art, meinte, daß ein deutscher Arbeiter, der seine Pflicht thue, nicht zu hungern brauche. Viel leicht bekommt dieser Redner noch einmal eine andere Anschauung. Außerdem sollen nach der „E. Z.“ noch zwei Arbeiter, Waack und Kemmann, in der Diskussion gesprochen haben. Vielleicht unterziehen sich unsere Parteigenossen einmal der dankbaren Arbeit, diese vier Arbeiter unter die Lupe zu nehmen. Den größten Theil der Versammlungsbesucher in der „Flora“ machten jedoch nicht Arbeiter, sondern Werkmeister, Vorarbeiter, Komptoiristen und Fabrikanten aus. Es war im Großen und Ganzen eine freisinnige Parteiversammlung und keine Arbeiterversammlung, wie die „E. Z.“ gern glauben machen möchte. Die Lübecker Arbeiterschaft war vielmehr nach den „Centralhallen“ gegangen und hielt dort Herrschaft ab. Das Referat hatte, wie bereits oben angeführt, der Berliner Stadtverordnete Goldschmidt. Seine ganze Rede war ein Lobgesang und Hosiannah auf den Hirsch-Dunkerischen Gewerkverein. Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, das war das A und O seiner Rede. „Nicht im Kampf, sondern in friedlicher Arbeit wollen wir mit ihm (dem Fabrikanten) verathen“, meinte Herr Goldschmidt und hatte damit ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Er hatte nicht bedacht, daß recht wenig der Arbeitgeber gütlichen Zureden zugänglich sind, daß sie es eher auf eine Kraftprobe ihrer Arbeiter ankommen lassen, als freiwillig eine kleine Lohnzulage zu machen oder die Arbeitszeit zu verkürzen. Der Redner besprach auch das Verhalten unserer Partei in Presse und Flugblättern den Gewerkevereinen gegenüber und wies nach der „E. Z.“ nach, „daß sie (die Sozialdemokraten) vor den letzten Angst haben.“ Wer lacht da nicht? Unsere riesenstarke, jugendfrische Partei sollte vor den Paar Gewerkevereinen Angst haben? Ihr ahnungslos Engel! Die Gewerkevereiner in ihrer Unbedeutendheit würden von uns nicht eines Wortes gewürdigt sein, wenn nicht die Fabrikanten direkt oder indirekt versucht hätten, die Arbeiter in die Gewerkevereine zu pressen. Und da hielten wir es allerdings für unsere Pflicht, die Arbeiter über die Ohnmacht der Hirsch-Dunkerischen Gewerkevereine zu belehren. Es war sehr verständlich, daß wir das heimtückische Verhalten der hiesigen Gewerkevereiner, die für sich von Fabrikantenjenseit Propaganda machen ließen, festnageln mußten. Von einer Angst der Sozialdemokratie vor den Gewerkevereinen zu reden, ist daher geradezu lächerlich und heißt gar zu arg ausschneiden. Um den paar anwesenden Arbeitern ev. die sozialdemokratischen Gewerkschaften zu verlegen, brachte der freisinnige Redner einen längst bekannten Privat Brief des Genossen Schwarz über den Metallarbeiterverband zur Verlesung. Welche Wichtigkeit diesem Briefe beigelegt wird, geht daraus hervor, daß die bürgerlichen Blätter ihn wörtlich abdruckten. Wann sie sich damit nur nicht hös verrechnet haben!

Eine bewußte Unwahrheit war es, wenn der freisinnige Redner meinte, die Sozialdemokratie wolle von einer friedlichen Beilegung der Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nichts wissen, sondern greife sofort zum Streit. Das ist unwahr. Erst wenn alle Mittel erschöpft sind, wenn alle Vorstellungen beim Arbeitgeber nichts genügt haben, wird zur letzten Waffe, dem Streit, gegriffen. Daß die Freisinnigen und Gewerkevereiner die Maisfeier nicht begreifen können, wußten wir ohne Herrn Goldschmidt. Hauptsächlich ist der freisinnige Redner gegen die Maisfeier, „weil der deutsche Arbeiter leider genug Feiertage hat, an denen er keine Arbeit hat!“ Nun, umföweniger sollte es auf einen freiwilligen Feiertag ankommen, an dem besonders zu Gunsten einer Gesellschaftsordnung demonstriert wird, welche das Schreckgepenst der Arbeitslosigkeit bannen will und wird!

Von sächsischen „sozialdemokratischen“ Konsumvereinen hat der Redner seinen Zuhörern aufgebunden, daß dort die Arbeiter 15 1/2 Stunden beschäftigt werden, und die Arbeiterinnen 4—5 Mk. pro Woche verdienen. Für uns sind diese Zahlen augenblicklich unkontrollierbar; wir wollen deshalb nur bemerken, daß diese Konsumvereine mit der sozialdemokratischen Partei als solcher rein gar nichts zu thun haben. Sie sind wie jedes andere Unternehmen private Unternehmen und verdienen eher den Gewerkevereinen und Freisinnigen an die Rockschöße gehängt zu werden als der Sozialdemokratie; denn bisher hat die Sozialdemokratie noch nie versucht, mit Konsumvereinen die soziale Frage zu lösen, wohl aber die Freisinnigen. Der Redner meinte auch, die Sozialdemokratie prahle nur mit ihrer Vertretung der Arbeiterinteressen. Der Redner wollte doch damit nicht etwa behaupten, daß etwa Eugen Richter der „gebenedeiete“ Arbeiterfreund sei? Weshalb wandten sich denn die Arbeiter vom Feisinn ab? Sie wissen, daß er, der Freisinn, der nackte Vertreter des Kapitals ist. Für die Arbeiter hat der Freisinn kaum Brosamen übrig. Schließlich zählte

der Referent noch alle die großartigen Vortheile auf, welche die Gewerkevereine gegen Zahlung eines Abgabebetragtes von 10 Pf. gewähren. Es ist doch nun sonderbar, daß die Gewerkevereine trotz dieser so an die große Glocke geschlagenen Leistungen nicht vorwärts kommen können, sondern immer mehr zurückgehen, während andererseits die Gewerkschaften trotz ihrer angeblich schlechten Massenverhältnisse recht gute Fortschritte machen. Das Räthsel ist furchtbar einfach. Die Arbeiter sind eben schauer als Herr Goldschmidt sammt dem Freisinn. Sie lassen sich von den Harmoniepredigern nicht bedusein, weil sie wissen, daß der Abgrund, der zwischen Besitzenden und Besitzlosen klafft, in der bürgerlichen Gesellschaft unüberbrückbar ist.

Auch Bildung wollen die Gewerkevereiner unter die Arbeiter tragen. Das ist brav von ihnen. Wenn aber der Redner sich absprechend darüber geäußert hat, daß die Redaktion dieses Blattes bei der Abwehr häufig über die Stränge geschlagen habe, so besand sich Redner da in einem großen Irrthum. Wir haben entweder mit gleicher Münze heimgezahlt oder auf einen Schelm anderthalbe gefeßt. Da unser Blatt nicht für zahllose alte Jungfern und Kinder geschieden wird, sondern für Männer und Frauen die mitten im sozialen Kampfe stehen, so fürchten wir uns nicht, das Kind stets beim rechten Namen zu nennen. Es ist ehrlücker, freimüthig und offen dem Gegner gegenüber zu treten, als heimtückisch und boshaft nach Wegelagererart. Eine derartige Kampfesweise hat man jedoch meist gegen uns angewandt. Und nun wundert man sich, wenn wir heftiger, als uns selbst lieb, hinzählten. Im Uebrigen freut es uns ungeheim, daß unser Blatt den Horn des Herrn Goldschmidt und seiner Sippe erregt hat; im andern Falle müßten wir uns schämen. Auch haben gerade Freisinnige am allerwenigsten ein Recht, sich aufs hohe Pferd zu setzen, sich über uns moralisch zu entrücken. Ist es doch all gemein bekannt, daß ihr Herr und Meister, Eugen Richter, mit seiner „Frs. Btg.“ in der Bekämpfung von Gegnern auf einem so tiefen Niveau steht, daß wir ihm nicht folgen mögen. Für die unfreiwillige Kellame, welche die Herrn Goldschmidt und Genossen für unser Blatt gemacht haben, sind wir ihnen äußerst dankbar. So viel für heute. Widerlegung weiterer Anschuldigungen unserer Partei in nächster Nummer!

Aus den ganzen Berichten, welche die bürgerlichen Blätter bringen, geht nur zu deutlich die unverhohlene Wuth der Freisinnigen über den jämmerlichen Meißel hervor. Es schmerzt zu sehr, daß aus dem Fischzug der Freisinnigen ein glänzender Triumphzug der Sozialdemokratie Lübeck geworden ist. Nach den einstimmigen Urtheilen sehr vieler Versammlungsbesucher ist noch nie eine Versammlung hier so stark besucht gewesen wie die am Montag in den Central-Hallen. Und wem haben wir sie zu verdanken: den Freisinnigen und der vorlauten „E. Z.“ mit ihrer verlegenden Anrempelung der Sozialdemokratie. Es leben unsere Feinde — unsere Freunde!

Eine offene Antwort auf eine offene Frage. In ihrem gestrigen Abendblatte stellen die „Lübecker Anzeigen“ folgende Frage: „Weshalb haben die Führer der sozialdemokratischen Partei den Anfangs in Aussicht gestellten Besuch der von den Vertretern der Hirsch-Dunker Vereine einberufenen öffentlichen Versammlung nicht zur Ausführung gebracht?“ Hier unsere Antwort: Die „Lüb. Anz.“ haben doch jedenfalls einen Berichterstatter in der Versammlung in den „Centralhallen“ gehabt; in Folge dessen sollten auch die „Lüb. Anz.“ wissen, weshalb in letzter Stunde unsererseits von dem Besuche der Flora-Versammlung abgerathen wurde. Es berührt recht eigenartig, daß der aufmerksame Berichterstatter der „Lüb. Anz.“ von der längeren Begründung der Fernhaltung durch den Referenten Gen. Schwarz seiner Redaktion nichts berichtet hat; oder sollten etwa tiefer liegende Gründe die Redaktion der „Lüb. Anz.“ veranlaßt haben, in tendenziöser Weise die Fernhaltung unserer Parteigenossen von der Flora-Versammlung auszuschlachten?

Wir Sozialdemokraten hätten nur einen Erfolg von dem Besuche der Flora-Versammlung gehabt, weil es uns spielend leicht geworden wäre, die hohlköpfigen Behauptungen des Referenten Goldschmidt über die angebliche Leistungsfähigkeit der Gewerkevereine allemächtig zu widerlegen. Wenn wir uns trotzdem von der Flora-Versammlung absichtlich ferngehalten und den Arbeitern im eigenen Interesse angerathen haben, die Flora am Montag Abend zu meiden, so sind wir dazu erst durch die offenbar aus freisinnigen Kreisen stammende Notiz in der „E. Z.“ gekommen. In dieser Notiz wurde klar und deutlich das Hausrecht für die Gewerkevereine reklamiert; auch ging genügend daraus hervor, daß von einer Diskussion mit uns aus bekannten Gründen wenig die Rede sein würde. Für uns war es offensichtlich, daß es den Freisinnigen nur darum zu thun war, eine Erregung unter den Arbeitern hervorzurufen. Dem gegenüber erklären wir, daß wir es für unsere fürnehmste Pflicht hielten, die Arbeiter vor Dummheiten zu bewahren, die sie etwa in Folge der Tollkühnheiten von Seiten der Freisinnigen begehen könnten. Daß den Arbeitern diese Gründe sehr wohl einleuchtend gewesen sind, beweist der kolossale Besuch der Centralhallen Versammlung, obwohl dieselbe erst in letzter Stunde — nach dem Bekanntwerden der Notiz in der „E. Z.“ — einberufen ist, und obwohl „mehrere Bürger“ nach berühmten Mustern versucht haben, im Trüben zu fischen.

Hoffentlich befriedigt diese offene Antwort die Redaktion der „Lüb. Anz.“

Coloraturen glücken ihr alle; auch verstand sie, ihren Vriem die nöthige Portion Leidenschaft anzulegen. Der drohliche Naturbursche Babageno fand in Herrn Schertel eine gelungene Zeitverpöngung. Fel. Fabrice (Papagena) schuf ein gelungenes Seitenstück zum Papagena. Der Mohr des Herrn Treuenfels war im Spiel nur mahl, im Gefang noch matter. Sehr glücklich waren die Rollen der drei Damen durch die Fräulein, Stägl, Sebete und Krost besetzt. Große Anerkennung verdienen vom Orchester die Holzbläser und von ihnen besonders die Flöten und Fagottisten. Herr v. Strauß dirigirte mit Umsicht.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:
Dienstag, den 27. October.
Vormittags.
9,25 D. Kant, Ruff von Königsberg in 46 Std.
9,30 D. Sequenz, Maud, von Kolberg in 18 Std.
Nachmittags
12,10 D. Meta, Ehler, von Fehmarn in 3 Std.
1,15 D. Condor, Ohlsen, von Sonderberg in 11 Std.
3,00 Marie Amalie, Engel, von Wismar in 1 Tg.

Mittwoch, den 28. October.
Vormittags
8,-- Adhigon, Andersen, von Keilh in 4 Tg.
10,-- D. Cymbeline, Sorrent, von Newcastle in 11 Tg.
10,10 D. Golland, Pelterson, von Kopenhagen in 17 Std.

Abgegangen:
Dienstag, den 27. October.
Vormittags.
3,50 V. Berg, Hansen, nach Vögd.
6,05 D. Gollstadt, Lumbin, nach Kopenhagen.
7,15 D. Sequenz, Maud, nach Stettin.
Mittwoch, den 28. October.
Vormittags.
9,35 Elisabeth, Anderson, nach Stubbenborg.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 3 SW.
lebhaft. -- 5,01 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Konhem geht von Perusland auf Wismar ab.
D. Maja ist von Kroustahl auf hier abgebaupft.

D. Lisand ist in Wiga angekommen.
D. Finnea ist in Hangö angekommen.
D. Fred ist in Rotterdam eingetroffen.
D. Luba ist in Königsberg angekommen.
D. Hansa ist in Libau angekommen.
D. Dora ist in Hensburg eingetroffen.
D. Marie Louise ist in Neval angekommen.
D. Der Preuse ist in Königsberg angekommen.
D. Alice Krohn ist in Vorße angelangt.

Sternschau - Diekmann
Hamburg, 27. October

Der Schweinehandel verlief gut.
Zugelöhrt wurden 2170 Stück, davon vom Norden 5 vom Süden -- Stück. Preise: Verlanbtschweine schwer 43 50 Pf. leicht 43 48 Pf., Sauen 38--43 Pf. und Ferkel 42 45 Pf. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief gut.
Zugelöhrt wurden 1240 Stück. Unverkauft blieben -- Stück. Preise: beste 80 92 Pf., geringere 65 75 Pf. per 100 Pfd.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im "Lübecker Volksboten" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Durch die glückliche Geburt einer Tochter wurden hochverehrt
Franz Holtz und Frau, geb. Freitag, Wilhelmshöhe.

Ein Kinderwagen zu verk., 4 Mark.
Watenikmauer 150

Familien-Seife
ist sparsam im Gebrauch, brillant parfümirt und macht die Haut äusserst geschmeidig.
Preis 3 Stck. 40 Pf. **Ferd. Kayser 81**
Parfümerien, Zahnbürsten, Breitestrasse

Täglich frisch geräucherte
Büdlinge und Sprossen
empfehlen billigst
E. Niset, Nequidienstraße 36.

Diese Rippen zum Füllen
empfehlen
M. Lohrtz, Böttcherstraße.

ff. Eimerbier
ist nur am Sonnabend.
Carl Reimer, H. J. Uter Nachf.,
Hügelstraße 79.

Cognac, Rum, Pfefferminz, Wermuth
in allen Breiten empfiehlt
W. Röbbelen, Meierstr. 27.

Billig
kauft man
Garnirte Damenhüte
bei
D. Wagner
nur allein
25 Holstenstrasse 25
Bitte genau auf Firma zu achten.

Neues Berliner Schirm-Magazin
8 Schlumacherstraße 8
Lübeck's billigster Verkauf von soliden Regenschirmen.
Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt.
Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma
Stoppelman.

In dritter verbesserter Auflage liegt vor:
Joh. Sassenbach
Die Freimaurerei.
Kurze Geschichte, Thätigkeit und innere Einrichtung.
Verlag von J. Sassenbach, Berlin 4.
Preis 40 Pfg.

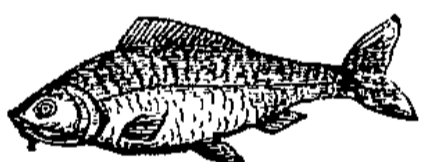
Zu beziehen durch die
Expedition des Lübecker Volksboten
Gr. Altestraße 35/37.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Geschäfts - Uebernahme.
Einem geehrten hiesigen Publikum die ergebene Mittheilung, dass ich das **Colonialwaaren-, Kartoffel-, Feuerungs- Geschäft und Spirituosen-Handlung** von Adolf Jähns, Meierstraße 27, käuflich übernommen und dasselbe unter der Firma **W. Röbbelen** weiter führen werde.
Indem ich streng reelle Bedienung zusichere und solche Preise führe, bitte ich ein geehrtes Publikum, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
W. Röbbelen.

Deutsch. Metallarbeiterverband
Ausserordentliche Mitglieder = Versammlung
am Donnerstag den 29. October, Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Hrn. Schlichting, Neue Welt, Schmiedestr. 20.
Tages-Ordnung.
Der Arbeits-Nachweis der Metall-Industrie'en und event. Stellungnahme und Abstimmung über einen Generalstreik auf den daran betheiligten Werken.
Pflcht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen!

Cigarren, Shag, Rauch- und Kantaback
empf. **W. Röbbelen, Meierstr. 27**



Frisch geräucherte Makrelen
empfehlen
J. F. Jäger, Fischstraße 31.
Sehr schöne frische Butter, Pfd. 1,20
Finnländ. Meiereibutter, Pfd. 1,10
Feinste Margarine, Pfd. 65 Pf.
Gutes weißes Schmalz, Pfd. 40 Pf.
empfehlen
Ludwig Nölck
obere Hügelstraße 9.

Anerkannt vorzügliches Brod, sowie alle Backwaaren
empfehlen angelegentlich
St. Jürgen-Dampfbäderei (F. Kugel)
Genierstraße 24.
Filialen: Mühlstr. 28. Gr. Burgstr. 1 a.

Hente:
Frische Leberwurst, Brodwurst, Preßkopf und Schwartenmagen
empfehlen die **Wurst-Fabrik von Georg Schmidt,**
obere Fleischhauerstraße 11.
Wilh. Frederstorff, Schuhmacher, 19 Engelsgrube 19
empfehlen sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten gut und preiswerth.

Hülsenfrüchte
als: gelbe (sogen. Golderböhen), grüne u. graue Erböhen, sowie weiße Bohnen und Linsen in bekannter leicht brechender Qualität, neue türk. Pflaumen, Schäl- und Ring-äpfel, getrocknete Kirschen u. Birnen empfiehlt zu billigsten Preisen
Ludwig Nölck
obere Hügelstraße 9.

Garnirte Damen-Hüte
geschmackvoll und billig
empfehlen
Hermann Wolfsfeld
12 Holstenstr. 12

Erstklassiger Doppel-Kümmel, Fl. 60 Pf.
Lützenburger " " Fl. 60 Pf.
Lübeck " " Fl. 60 Pf.
" ff. Kümmel " Fl. 75 Pf.
" einfachen Kümmel Fl. 50 Pf.
empfehlen
W. Röbbelen,
Meierstraße 27.

Ludw. Hartwig, Obertrave 8
hält sein großes Lager in
Kardätschen, Striegel, Peitschen von 50 Pf. an bis 12 Mk., Emaille-, Steingut-, Bürsten- und Seiler-Waaren bestens empfohlen.

Matjes-Heringe
à 10 und 5 Pfennig
empfehlen
Heinrich Koop, Markttwiete 4

Alten pilanten Tilsiter Käse
Pfd. 60 Pf.
Vorzügl. schönen holst. Fettkäse
Pfd. 30 Pf., empfiehlt
Ludwig Nölck
obere Hügelstraße 9.

Aufforderung!
Es wird ersucht, beim Zeichnen von Beiträgen für die ausständigen Nummern bei Thiel & Kühn genau auf die Nummer der Liste zu achten und nur auf solche Listen zu zeichnen, welche mit dem Stempel des Gewerkschaftsvereins versehen sind.
Die Streikkommision.

Ausstossen
von fetten Gänsen, Rauchfleisch etc.
am Donnerstag, den 29. October, von Morgens 10 Uhr an im Gasthof „Stadt Schleswig“, 14 Hundestraße 14.
Der beste Spieler erhält als Geschenk eine hochfeine silberne Cylinderuhr mit Kette.
ff. Hansa-Bier.
Julius Schönberg.

Gesang-Verein „Freiheit“
Einladung zum
Stiftungsfest und Ball
verbunden mit
Gesang-Vorträgen
am Sonntag den 8. Novbr. 1896
im Lokale des Hrn. v. Hartz,
Hügelstraße 11.
Einsegl.
Entree für Herren 50 Pfennig, Damen frei.
Anfang 5 Uhr. -- Ende 2 Uhr.
Musik vom Musik-Verein.
Das Fest-Comité.

COLOSSEUM
Donnerstag den 29. October 1896:
Großes Extra-Concert u. Ball
Musik von der Hamburger Matrosen-Kapelle.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Dassler.

Circus Variété
Nur noch einige Tage:
Die beliebte B. Ferie! und Debut Graziella!
Erna Koschel und Heinrich Kalbner mit neuen Schlagern!

Stadttheater in Lübeck
Donnerstag den 29. October:
24. Abonnements-Vorstellung. 6. Abthl.: Die Opernpreise.
Anfang 7 Uhr.
Hänsel und Gretel
Der Bajazzo.
Freitag den 30. October:
25. Abonnements-Vorstellung. 1. Abthl.: Die Schauspielpreise.
Anfang 7 Uhr.
Freitag-Abonnement Nr. 5.
Zum 1. Male:
Das höchste Geseh
Schauspiel in 4 Aufzügen von T. Szafaranski
In Scene gesetzt von Direktor Erdmann.

Warum die Arbeiter sich ihren Gewerkschaften anschließen sollen.

Von Tom Mann.

Am 15. September kam ich in Hamburg an, um in einer Versammlung in Elitzes Etablissement zu den Hafenarbeitern, Seelenten und Feuerleuten über Gewerkschaftsbewegung zu reden.

Obgleich nun die polizeiliche Erlaubnis für Abhaltung der Versammlung vorher gegeben war, erlaubte man mir dennoch nicht, zu reden. Man verhaftete mich sofort nach meiner Ankunft und sandte mich noch am Nachmittag desselben Tages gewaltsam mit einem Handelschiff zurück nach London.

Ebenfalls war die offizielle Erlaubnis gegeben, daß ich am 16. September in Altona, am 17. September in Bremerhaven reden könnte, jedoch verweigerte die Hamburger Behörde mir, das Hamburger Gebiet per Eisenbahn zu verlassen und sandte einen Polizeiergeanten mit mir und meinen beiden Kameraden Buzzo und Fehr hinter nach Cuxhaven, um darüber zu wachen, daß wir nicht von dem Schiff entfliehen würden. Wenn unsere deutschen Mitarbeiter hiergegen so energisch protestieren, um eine derartige unverantwortliche und sogar ungesetzliche Handlung für die Zukunft zu verhindern, so soll mich persönlich die mir zugesügte unwürdige Behandlung weiter nicht schmerzen.

Das Ersuchen ist nun an mich gerichtet worden, einige der Punkte zu erörtern, über welche ich in meinen Reden in den Versammlungen in Deutschland zu sprechen beabsichtigte. Diesem Wunsche will ich versuchen, in Folgendem nachzukommen. Die Lage der Arbeiter in allen Ländern ist weit entfernt davon, zufriedenstellend zu sein. In jedem Lande Amerikas und Eurypas giebt es eine große Zahl, welche nicht im Stande ist, Beschäftigung zu erhalten, und ein großer Theil von Denjenigen, welche in Beschäftigung stehen, erhält nur einen Hungerlohn. In allen Ländern kaufen die kapitalistischen Arbeitgeber die Arbeitskraft von Männern und Frauen in derselben Art, wie sie Kohlen, Eisen oder sonst einen Rohstoff kaufen, d. h. sie versuchen immer, die größtmögliche Arbeitsleistung aus dem Arbeiter herauszupressen für den denkbar niedrigsten Lohn.

Die Oekonomie der Kapitalisten ruft nach Billigkeit, Billigkeit! Und wenn in irgend einem Distrikt es 30 Mk. die Woche erfordern würde, einen Menschen bei normaler Gesundheit zu erhalten und der Arbeitgeber kann infolge des gegenseitigen Unterbietens von Leuten, welche ohne Beschäftigung sind, aber doch leben wollen, die Arbeit für 25 Mark erhalten, so wird er sicher nicht mehr bezahlen als 25 Mark die Woche. Und wenn nun durch irgend eine neue Produktionsmethode immer mehr außer Arbeit kommen, der Kampf um die Existenz intensiver wird, und dann Arbeiter, durch den Hunger gezwungen, bereit sind, ihre Arbeitskraft für 20 Mk. die Woche zu verkaufen, so wird der Arbeitgeber nicht mehr bezahlen, obgleich dieses bedeuten würde, daß die Arbeiter durch den für ihre Erhaltung ungenügenden Lohn um Jahre ihres Lebens ge-

lirt würden. Wenn später die Arbeit der Frauen statt Männerarbeit benutzt werden kann für 15 Mark die Woche, so wird man die männlichen Arbeiter sämtlich entlassen, es sei denn, daß dieselben bereit sind, auch für 15 Mk. die Woche zu arbeiten.

Die ausschlaggebenden Faktoren in allen gesetzgebenden Körperschaften der ganzen Welt sind die kapitalistischen Plutokraten, dieselben benutzen die Parlamente verschiedener Länder, die Interessen des Kapitalismus aufrecht zu erhalten. Keine Hoffnung kann auf diese Gesellschaft gesetzt werden, nur in dem Verhältnis, wie sich die Arbeiter unabhängig, industriell und politisch, organisieren und sich dadurch eine Nachstellung erzwingen, werden ihre Interessen Verlässigung finden.

Es ist nicht der Fall, trotz alledem, daß durch die Arbeiter keine Verbesserung ihrer eigenen Lage erreicht werden kann. In England haben sich viele Arbeiterkategorien freiwillig organisiert in Gewerkschaften und haben Standhaft gekämpft für eine höhere soziale Stellung. Anfangs dieses Jahrhunderts ließen die Arbeitgeber in England in den Mühlen und Fabriken 15 Stunden den Tag arbeiten; Kinder von 6 Jahren wurden gezwungen, diese Zeit zu arbeiten und waren der brutalsten Behandlung der Aufseher ausgesetzt, wenn sie Zeichen von Müdigkeit zeigten. Frauen waren gezwungen, in den Minen zu arbeiten; junge Kinder wurden Tag und Nacht an der Spinnmaschine festgehalten und manchmal zu Tode gearbeitet oder todtgeschlagen, und Keiner kam ihnen zu Hilfe, bis sich die intelligenteren und muthigeren Arbeiter entschlossen, sich zu organisieren und dieser schrecklichen Tyrannei Widerstand zu leisten. Als die Arbeitgeber herausfanden, daß sie die Arbeiter nicht durch Argumente abhalten konnten, sich zu organisieren, nahmen sie ihre Zuflucht zu speziellen Gesetzen, um sie daran zu hindern, und Viele wurden nach den Strafkolonien verbannt für kein anderes Verbrechen, als daß sie einer Gewerkschaft angehörten.

Die organisierten Arbeiter hielten jedoch fest an ihrer Organisation, trotz dieser Schwierigkeiten und setzten von Stufe zu Stufe mehrere Reduktionen der Arbeitszeit durch und erkämpften sich durch dasselbe Mittel, durch ihre Gewerkschaften, ebenfalls eine höhere Bezahlung für den kürzeren Arbeitstag, als sie früher für die lange Arbeitszeit erhielten.

Die Trades-Unionisten wandten ebenfalls ihre Aufmerksamkeit den Kindern zu; sie begannen eine Agitation für dieselben und setzten sie während 30 Jahren fort, und es gelang ihnen, allmählig die Arbeitsstunden derselben zu reduzieren. Es war zu allernächst die direkte Folge der Anstrengungen der Gewerkschaften, welche die Kapitalisten im Parlament zwangen, die Fabrikgesetze einzuräumen, und durch dieselben Mittel erlangten wir Gesetze zur Regulation der Bergwerke; ob nun immer die Fortschritte das Resultat waren von freien Vereinbarungen oder gesetzgeberischen Maßnahmen, in jedem Fall wurden sie in erster Linie zu Wege gebracht durch die Organisation der Arbeiter in ihren Gewerkschaften.

Aber auch heute giebt es in Großbritannien noch sehr Viele, welche sich nicht organisiert haben; deren Verdienst ist denn auch verhältnismäßig gering, verglichen mit

Denen, welche organisiert sind. So erhalten in Lancashire viele Baumwollarbeiter 38 Mk. die Woche, in Yorkshire erhalten dagegen Arbeiter in der Wolllindustrie, welche die gleiche Arbeit, und zwar unter ganz ähnlichen Bedingungen, zu verrichten haben, nur 22 Mk. die Woche. Es giebt keine andere Erklärung für diese Thatsache als die, daß die Baumwollarbeiter gut, während die Wolllarbeiter schlecht organisiert sind. Dasselbe trifft zu für die Arbeiter, welche in demselben Gewerbe in verschiedenen Theilen des Landes beschäftigt sind. Die Löhne der Maschinisten variiren für dieselbe Arbeit von 25 Mk. bis zu 40 Mk. die Woche, gerade in dem Verhältnis, wie sie organisiert sind. In fast jedem Gewerbe ließe sich derselbe Nachweis führen.

Es ist auch nicht richtig, daß die gewerkschaftliche Organisation nur für gelehrte Arbeiter und nicht auch für die ungelerten von Nutzen ist. Innerhalb der letzten Jahre haben viele Tausende sogenannter ungelerner Arbeiter, welche früher 12 Stunden den Tag arbeiteten, ihre Arbeitszeit um ein Drittel reduziert, den Achtstundentag eingeführt, und anstatt daß dieselben weniger Lohn erhalten als früher, erhalten sie jetzt 1 Mk. pro Tag mehr die 8 Stunden Arbeit als sie früher für 12 Stunden erhielten. Thatsache ist, daß Leute, welche einen gelehrten Beruf ausüben, sich aber nicht organisieren, beträchtlich weniger Lohn erhalten als Andere, welche als einfache Arbeiter in demselben Distrikte beschäftigt, aber gut organisiert sind.

Unsere ganze industrielle Erfahrung beweist sehr klar, daß seitens der Arbeiter von den Kapitalisten nicht mehr als der denkbar niedrigste Lohn erwartet werden kann und daß auch von der Gesetzgebung zu Gunsten der Arbeiter nicht mehr gethan wird als das, was die Arbeiter selbst durch die Macht ihrer Organisation die Gesetzgeber zwingen, ihnen einzuräumen.

Uebrigens versuchen die Arbeitgeber jedes Landes, die Arbeiter gemohnheitsmäßig zu schrecken durch den Ruf: „Ausländische Konkurrenz“.

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Hamburg. Uebermals eine Konfiskation der „Neuen Welt“. Auf telegraphische Anweisung seitens der Staatsanwaltschaft in Breslau beschlagnahmte Montag die hiesige Polizei in den Geschäftsräumen von Auer u. Co. die noch vorhandenen 270 Exemplare der Nr. 43 der „Neuen Welt“ wegen des darin enthaltenen Gedichtes „Wächterruf“ von Emil Hauth. Die Staatsanwaltschaft erblickt in diesem Gedicht ein Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuches: Anreizung verschiedener Gesellschaftsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegeneinander. Wir konnten auch trotz eifriger Nachforschens ein solche Strafthat in der schwungvollen Dichtung nicht entdecken. — Wie aus Breslau gemeldet wird, hat man daselbst in den Geschäftsräumen der „Volksmacht“ drei Exemplare der staatsgefährlichen Nummer der „Neuen Welt“ beschlagnahmt. Inkriminirt soll die zehnte Zeile des Gedichtes sein: „Wacht auf, laßt zu e herner Männer-

zogen, die liegen blieb, bis die Sonne sie erwärmt und gehärtet hatte.

Dann entwickelte sich in der Trockenheit ein furchtbarer Staub, und wenn ein Windstoß durch die Straßen fuhr, erhoben sich Staubwolken hoch empor, fast bis zu den Dächern der Miethskasernen und verdarben die ohnehin schlechte Luft, in der diese Bevölkerung Tag für Tag leben mußte.

Jetzt sah man da unten eine ganze Menge zerlumpter Kinder, die sich spielend und mit lautem Lärm die Zeit vertrieben.

Clara kannte die Kinder alle. Sie hatte mit ihnen gespielt, sie war mit ihnen groß geworden. Diese Kinder bildeten das Futter der Maschinen. Waren sie mit dem 14. Lebensjahre der Schule entwachsen, so vervollständigten die Fabrikanten der Stadt aus ihren Reihen das Arbeiterheer.

Die kräftigen Jungen kamen in die Maschinenfabriken, die schwächlichen mitkammt den Mädchen in die Betriebe der Textilindustrie, in die Webereien und Wollereien. Das Treiben auf der Straße hatte dann ein Ende; gleich den Eltern mußten sie in den Fabriken frohnden.

Wenn diese Proletariatskinder des Schreiens müde waren, setzten sie sich in einen Winkel, erzählten von jener Zeit und schmiedeten Pläne. Sie summirten den Stundenlohn zu Tage- und Wochenlohn und ihre Augen glänzten in den blassen, verhungerten Gesichtern.

Auch die kleine Gericke freute sich schon auf jene Tage. Sie freute sich um so mehr, als ihr Leben ein elenderes war, wie das all' dieser Kinder.

Nur vor einer Fabrik empfand sie ein Grauen. Es war die große Spinnerei von Imhoff u. Co., deren Gebäude sie von ihrem Fenster aus sehen konnte. Die Frauen und Mädchen, welche in der Miethskaserne wohnten und in jener Spinnerei arbeiteten, beklagten sich häufig über die schlechte Behandlung, und Sonnabends,

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(Nachdruck verboten.)

Erster Abschnitt.

1.

Die dreizehnjährige Clara Gericke lag in einem Fenster des obersten Stockwerkes der großen Miethskaserne, in der sich die elterliche Wohnung befand. Mit ihren großen, klugen Kinderäugen starrte sie unverwandt hinab nach dem Eckhaus der Straße, einer kleinen, unansehnlichen Schenke, über deren Thüre man in fast verwachsenen Lettern den Titel las: „Zum großen Schoppen!“

Wohl schon sehr lange mußte sich diese Schenke dort befinden. Sie schien der letzte Rest jener Zeit zu sein, da das belebte und verkehrsreiche Fabrik- und Arbeiterviertel noch ein kleines Dorf an der Stadtgrenze gewesen war. Dann aber hatte die wachsende Großstadt ihre Arme um das Dorf geschlungen, es sich einverleibt und sich selbst wieder weiter hinaus entwickelt. Im Laufe der Jahre waren alle die kleinen Häuschen verschwunden, ihren Platz nahmen fünf- und sechsstöckige Miethskasernen ein, oder weitläufige Fabrik-Etablissements, in denen die Arbeiter, ihre Frauen und ihre Kinder bis in die Nacht hinein schafften.

Die Schenke war, wie gesagt, der letzte Rest vergangener Zeit. Hier ließen die Arbeiter der umliegenden Fabriken zum Frühstück und Besper das übelmündende Bier holen, welches sie für wenige Pfennige erhielten. Am Feierabend tranken sie unter der Thüre im Vorbeigehen ihren Schnaps, und tagsüber hielten die Kutscher mit den Lastfuhrwerken an, am die Pferde zu tränken und dabei selbst einen Imbiß zu nehmen.

Die kleine Gericke wendete keinen Blick von dem Wirthshause. Sie wußte, daß hinter den dunklen Fenstern in dem verrauchten, schmierigen Lokal ihr Vater saß mit der „neuen Mutter.“ Der Vater hatte heute zum zweiten Male geheirathet, damit sein verwaisetes Hauswesen wieder eine Vorsteherin habe. Eine richtige Proletariatshochzeit! Diesen Morgen waren sie in der Kirche gewesen, wo ihnen der Pfarrer in aller Eile den Segen gegeben hatte. Darauf war ein kleiner Ausflug gefolgt, und nun wurde der bedeutungsvolle Tag im „großen Schoppen“ beschlossen.

Mit bangem Herzen sah das Kind der Rückkehr der Eltern entgegen. Ach, die gute Mutter! Sie war todt. Sie hatte an der Schwindsucht gelitten, die sie sich in den dampfen Räumen der Fabrik geholt hatte. Lange qualte sie sich, bis sie schließlich zusammenbrach, in's Bett kam und dasselbe nicht wieder verließ. Die Krankheit der Frau hatte den Hausstand des Malers Gericke sehr zurückgebracht.

Um das Elend daheim nicht stets vor Augen zu haben, war er in den „großen Schoppen“ gegangen. Immer häufiger und immer häufiger, bis die Wirthschaft schließlich sein zweites Heim geworden war.

Clara Gericke hatte sich an dieses Leben gewöhnt. Eigentlich kannte sie es nicht besser und sie glaubte, es müsse so sein.

Sie war in diesem Arbeiterviertel aufgewachsen, in dieser Miethskaserne hatte sie den größten Theil ihres Lebens zugebracht. Nie hatte sie sich gefragt, ob es anders werden könne. Sie dachte auch nicht viel an die Zukunft, da sie noch zu sehr Kind war, um eine Hoffnung zu haben.

Sie warf einen Blick auf die Straße, die sie in ihrer ganzen Länge und Breite übersehen konnte. Bei Regenwetter war diese Straße durch den großen Verkehr aufgeweicht und mit einer förmlichen Schlammflut über-

hat" . . . — Und das erachtet man im Gebiet der deutschen „Brestfreiheit“ für fast gefährlich! — Armes Deutschland!

Flensburg. Zum Werftarbeiterstreik. Wie bereits gemeldet, ist am 24. Oktober, Abends, nach 14 1/2 wöchentlicher Dauer, in überfüllter Versammlung die Beendigung des Werftarbeiterausstandes mit allen gegen eine Stimme beschlossen worden. Mit Bähigkeit und Ausdauer haben die Ausstehenden gekämpft; wenn sie schließlich, ohne ihre Forderungen vollständig erreicht zu haben, mit der Werftdirektion Frieden schlossen, so dürfte der Umstand den Ausschlag gegeben haben, daß der Wiederantritt der Arbeit zu Beginn des Winters in Anbetracht der dann eintretenden größeren Bedürfnisse und der notwendigen Ausgleichung im Arbeiterhaushalte für den Einzelnen eine Nothwendigkeit geworden. Dem Streikomitee gebührt alle Anerkennung, nicht minder den deutschen Arbeitern, die durch materielle Hilfe die lange Dauer des Streiks und die jederzeit pünktliche Auszahlung der Unterstüßungen ermöglicht haben. Es hat mehrtägiger Verhandlungen mit der Werftdirektion bedurft, um ein Abkommen zu erzielen, das die Ausstehenden einigermaßen befriedigte. Bewilligt wurde den nicht gelernten Arbeitern ein Lohnzuschlag von 2 Pfg. pro Stunde, den Berufsarbeitern dagegen nur ein solcher von einem Pfennig. Arbeiter, welche ein Jahr auf der Werft (einschließlich der Streikmochen) beschäftigt sind, erhalten einen Mindeststundenlohn von 30 Pfg., die übrigen einen solchen von 28 Pfg. Alle Ausstehenden werden wieder eingestellt und haben spätestens Mittwoch, 28. Okt., die Arbeit wieder aufzunehmen. Den von hier Abgereisten wird zum Arbeitsantritt eine Frist von 14 Tagen gewährt. Dies sind die hauptsächlichsten Bedingungen; der Stundenmindestlohn von 30 Pfg., die Kardinalforderung, ist allerdings nur denjenigen Arbeitern gewährt, welche ein Jahr in Stellung sind, doch trifft dies auf die meisten Ausstehenden zu, während die während des Streiks in Arbeit Getretenen, früher nicht auf der Werft Beschäftigten, davon ausgeschlossen sind. Ist die errungene Position auch nicht als ein vollständiger Sieg zu bezeichnen, so hat das Abkommen doch einen großen Werth für die hiesige Arbeiterchaft; es hat gezeigt, daß in Gewerkschaften geschlossen und geeint kämpfende Arbeiter einen nicht zu unterschätzenden Nachtheil darstellen; und es darf erwartet werden, daß die bis jetzt der Organisation Fernstehenden die Konsequenzen des Ausstandes ziehen und sich ihren resp. Organisationen anschließen. Geschicht dies in genügender Weise, dann wird auch die jetzt fallende Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde, deren Ablehnung sehr zu bedauern ist, später durchgesetzt werden können.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Ein furchtbares Familien-drama hat sich am Montag Vormittag im Südwesten der Stadt, ganz in der Nähe des Tempelhofer Feldes abgepielt: In dem Hause Nr. 7 der Köpenickerstraße, welche die Fiedrichstraße mit dem Chamisso-Platz und der Willibald Alexiststraße verbindet, hat die von ihrem Mann getrennt lebende Frau Limberg sich und ihre drei kleinen Kinder erhängt. Die 26 jährige Frau Limberg wohnte seit geraumer Zeit in dem Quergebäude des Hauses Köpenickerstraße 7 mit ihren drei Kindern Erna, Martha und Anna im Alter von 5 1/2, 4 Jahren und 4 Monaten. Sie lebte von ihrem Manne getrennt und führte mit ihrem Miether, dem Schlosser Thomas, gemeinschaftliche Wirtschaft und unterhielt auch Beziehungen zu ihm, denen das jüngste Kind entsprossen war. Thomas sorgte in

wenn der Lohn ausgezahlt worden war, sah sie die Frauen in den Wohnstuben sitzen und bitterlich weinen über den geringen Verdienst, sie hörte der Männer erbitterte Flüche auf den reichen Spinnerelbesitzer, und sie empfand ein Grauen vor ihm, wie vor einem schrecklichen grausamen Wesen.

Als sie jetzt über die Dächer der Häuser hinwegblickte, sah sie die rüßgeschwärzten Schloten der Fabriken. Sie waren unzählig. Fast bis zur Höhe der Kirchtürme erhoben sie sich, und aus jedem einzelnen quoll langsam eine dicke, schwärzliche Rauchmasse empor. Dieser Rauch trieb zu einer riesigen Wolke zusammen und zog dann über das ganze Fabrikviertel dahin, den Horizont mit einem trübseligen Grau schattierend.

Das Abendroth, welches die untergehende Sonne im Westen erglänzen ließ, sah man nur schwach hindurch leuchten, und es zeigte sich nur um so deutlicher diese ungeheure Wolke von Dunst und Rauch, die jeden Tag über die Stadt lagerte.

Aus der Ferne drangen jetzt die langgezogenen Töne der Dampfpfeifen an des Mädchens Ohr. Es war das Zeichen, daß nun in den Fabriken die Arbeit für heute endigte. Mit einem Male veränderte sich das Bild der ganzen Straße.

Die lärmenden Kinder verließen sich oder sie hockten an den Thoren der Miethskasernen. Die Kutscher der Lastfuhrwerke trieben die Pferde an, um noch rechtzeitig die Fabriken zu erreichen.

Und jetzt kamen aus den Fabrikhöfen, erst einzeln, dann in immer mehr anschwellenden Trupps die Arbeiter und Arbeiterinnen hervor. In wenigen Minuten schwoilen sie zu Hunderten, zu Tausenden und hatten bald alle Straßen des Viertels angefüllt. Die Fabriken spieen die Massen förmlich aus.

reichlicher Weise für die Familie. Im Sommer hatte er in der Ausstellung einen monatlichen Verdienst von über 200 Mark gehabt und jetzt ist er in einer Fabrik in Tempelhof ebenfalls für recht auskömmliche Bezahlung thätig. Streitigkeiten zwischen beiden scheinen das Motiv für die That gewesen zu sein, auch Frau Limberg äußerte zu Nachbarinnen, daß sie auf das Verlangen des Thomas, die Ehe zu schließen, nicht eingehen werde. Darauf soll Thomas Montag früh die Herausgabe seines Kindes von Frau Limberg gefordert haben, die jene verweigerte. Von einem Streit haben jedoch die Hausbewohner nichts gehört, und Thomas ging, wie stets, am Morgen nach seiner Arbeitsstätte. Montag Mittag um 12 Uhr hatte eine Nachbarin noch mit der Limberg gesprochen und keinerlei auffällige Erregung an ihr wahrgenommen, aber als der um 1 Uhr von seiner Arbeit kommende Thomas die Wohnung betrat, fand er vier Leichen vor. Frau Limberg selbst hing am Ofen, das älteste Mädchen an der Thürschwelle, das zweite an der Bettstelle und das kleinste, kaum vier Monate alte Kind war in der Nische an einem Nagel aufgehängt. Der gänzlich fassungslose Thomas lief Hülfe rufend die Treppe hinunter und so vergingen noch mehrere Minuten, ehe Wiederbelebungsvoruche angestellt wurden. Auf dem Tisch fand man einen Zettel von der Hand der Selbstmörderin vor, welcher lautete: „Lieber Wilhelm! Theile Dir mit, daß ich Dir das Leben nicht mehr schwer machen will. Ich will sterben und nehme die Kinder mit. Nun kannst Du Dich heirathen, wenn Du willst.“

Militaria. Das Militärbezirksgericht in Würzburg verurtheilte den Chevauxleger Peter Neuter, welcher in der Baumann'schen Wirtschaft in Saargemünd Krakehl machte und sich dann, als eine preussische Patrouille erschien, mit den Worten: „Von einem Preußen lasse ich mich nicht arretiren“ seiner Festnahme widersetzte, zu einem Jahr zwei Monaten Gefängniß. — Lieutenant Drooge, Adjutant im dritten Bataillon des Infanterie-Regiments 106 in Leipzig, hat sich erschossen. Gründe unbekannt. — In Rastatt hat sich ein Unteroffizier vom Litowregiment aus Liebeskummer (?) erschossen. — In Halle stürzte sich ein junger Rekrut des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 in der Kaserne am Hofplatz aus einem Fenster des zweiten Stockes auf den Hof, fiel hier rückwärts auf ein eisernes Stacket und zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er bald danach starb. — Bei Sießen hat sich aus Furcht vor dem Soldatenleben am Tage der Rekruteneinstellung der Dienstrecht Fatum in der Lahn ertränkt. — Von einer groben Ausschreitung eines Unteroffiziers berichtet das „Wochenbl.“ in Wärrwalde. Dort verfolgte ein ange-trunkener Unteroffizier am Abend eine aus einer Gesellschaft zurückkehrende junge Dame. Diese lief, verfolgt von dem Unteroffizier, ihren vorausgegangenen Freundin-nen nach. In der Nähe des Eisenbahnviadukts wurde die Gesellschaft von dem Unteroffizier eingeholt. Er ging zuerst vorbei, den Eisenbahn-Zufuhrweg entlang und kehrte dann mit gezogenem Seitengewehr polnisch schimpfend auf die Chaussee zurück. Als die von dem Unteroffizier mit dem Seitengewehr Bedrohten sich sein Thun verboten, hieb er auf sie los. Als der Unter-offizier nun auf den Kaufmann Rieni mit blankem Seitengewehr losging und dieser ihm sagte, er solle es einstecken, erklärte er ihn als seinen Arrestanten und hieb schließlich auf ihn ein. Rieni erhielt einen Hieb an die linke Stirnseite, einen zweiten an die linke Wade. Ein dritter von dem Unteroffizier auf Rieni geführter Schlag verlor seine Gewalt durch den von dem hinzugekommenen Kaufmann Haube ausgeführten Hieb auf das Seitengewehr des Unteroffiziers. Dieser ließ hierauf das Seitengewehr fallen, verlor auch seine Mütze und lief

Jetzt erst sah man auch, wie kolossal bevölkert dieses Arbeiterviertel war. Man wunderte sich, wie diese Menschen alle untergebracht werden konnten. Und noch immer kamen aus den Fabriken Gruppen von Arbeitern. Sie nahmen die Straße in ihrer ganzen Breite und Länge in Anspruch, kaum daß die Fuhrwerke sich hindurch drängen konnten. Dieses Arbeitsheer wirbelte durcheinander wie ein Bienenschwarm.

Wenn man genauer beobachtete, so fiel bei Allen die gebeugte Haltung und der müde schleppende Gang auf. Er war ihnen Allen gemeinsam, den berußten, vom Fabrikstaub geschwärzten Männern und den bleichen Mädchen und Frauen. Diese ganze Bevölkerung hatte etwas Gedrücktes, trotz ihrer Mannigfaltigkeit Einartiges, wie das trübe Grau von Dunst und Rauch, welches den Horizont bedeckte.

Die kleine Geride lag noch immer im Fenster und ließ das Leben des Arbeiterviertels unter sich vorüber ziehen. Es dunkelte jetzt in den Straßen, und es schien, als wollte sich die Rauchwolke, die das Stadtheil bedeckte, herabsinken, um Alles zu ersticken. Die kleinen Fenster der Schänke an der Straßenecke waren erleuchtet worden. Ab und zu hörte man aus dem Innern die lauten Stimmen der Männer.

Das Mädchen wurde aufgestört durch ein klägliches Weinen, welches aus dem Zimmer tönte. Clara wandte sich um und verließ dann ihren Platz. Die Wohnung der Geride'schen Familie war eine ärmliche Mansarde mit daranstoßendem, engen Alkoven. Sie enthielt nur wenige Möbel. In der Ecke ein kleiner Ofen, ein altes Sopha mit total verschliffenem Ueberzug, ein zweischläfriges Bett für das Ehepaar, ein in schreienden Farben gestrichener Kleiderschrank, ein Tisch und mehrere Stühle.

(Fortsetzung folgt.)

davon. Ein hinzugerufener Polizeiwachtmeister stellte in dem im Chaussee-graben liegenden Unteroffizier den Unter-offizier Klante der 3. Kompagnie des 48. Infanterie-regiments in Küstrin fest.

Standesamtliche Nachrichten

vom 18. Oktober bis 24. Oktober 1896.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober 11. Schumann Hermann Anderson. 14 Maler-geselle Wilhelm Otto Reinhold Neigel. 15. Sattler- und Tapezier-geselle Joachim Heinrich Wilhelm Wittfoht. 17. Arbeitermann Heinrich Ludwig Friedrich Harms. Wäckermeister Wilhelm Friedrich Bannow. Matrose Johann Gosh. Tischlergeselle Carl August Gottlieb Warichow. 18. Arbeitermann Johannes Christian Wilhelm Vohdt. Arbeitermann Heinrich Johann Friedrich Hafe-meister. Arbeitermann Hans Heinrich Eduard Wulff. Posthilfs-bote Joachim Heinrich Wilhelm Vth. Arbeitermann Carl Johann Heinrich Herling. Aufwärter Friedrich Eduard Johann Julius Schulz. Kaufmann Heinrich Friedrich Witt. genannt Japp. 19. Arbeitermann Johann Joachim Ludwig Sandherr. 21. Arbeits-mann Johannes Ludwig Friedrich Klempau. Schumann Wilhelm Johann Georg Wilden. Gärtner Johann Heinrich Dietrich Ventzen. Kutscher Johann Joachim Wiese. 22. Handlungsgeselle Gustav Wilhelm Georg Calm. 23. Arbeitermann August Johann Gott-hardt Kullmann.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober 10. Schloßergeselle Johann Wilhelm Ellinghaus. 16. Färber Hermann Johann Friedrich Dobberstein Straßen-bahn-Wagenführer Heinrich Friedrich Johann Müller. Müller Christian Heinrich Theodor Mannshardt. 17. Eisenbahnbremsler Christoph Heinrich Carl Friedrich Zeiss. 18. Schneider Wilhelm Hans Josim Kelling. Kaufmann Bernhard Heinrich Johann Grabe. 19. Ober-Wagenschleber Georg Heinrich Friedrich Mat-thiesen. 20. Hilfskuchmann Johann Heinrich Hermann Wulff. Väter Adolf Christian Wilhelm Heyden. 21. Arbeitermann Johann Wilhelm Heinrich Becker, Jullinge. Arbeitermann Joachim Heinrich Wilhelm Schaedig. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Johann Simon Gärlich. 24. Klempnergeselle Johann Gulden-mann.

Sterbefälle.

Oktober 17. Martha Marie Henriette Köpfe, 2 J. Hans Mannshardt, 4 J. Ein todtgeb. Knabe, W.: Zimmergeselle Heinrich Friedrich Hermann Schmidt. Friseurer Holländer Fried- rich Pirich Sivertrupp, 76 J. Ein Knabe, 1/2 Stunde, W.: Arbeitermann Heinrich Ludwig Friedrich Harms. 18. Arbeits-mann Heinrich Christian Stoffers, 88 J. Franz Wilhelm Friedrich Popp 2 W. Heinrich Friedrich Christian Stegemann, 8 W. (Krempelsdorf). Arbeitermann Heinrich Eduard Schulz, 88 J. 19. Christiana Dorothea Maria geb. Diez, Wittwe des Wäcker-meisters Johann Friedrich Heise, 71 J. Joseph Bernhard Sommer, 14 J. 20. Ein Knabe 2 T., W.: Arbeitermann Hans Heinrich Eduard Wulff. Waltherr Friedrich Heinrich Abraham, 2 W. Maria Luise Magdalena geb. Schulz, verw. Wittner, Ehefrau des Arbeitermannes August Joachim Heinrich Miethof, 48 J. Techniker Hermann Karl Grune, 19 J. 21. Dorothea Elisabeth Henriette Moser, 84 J. Arbeitermann Ernst Nord Wilhelm Vth, 55 J. Kellner Wilhelm Gustav Louis Adolf Windelmann, 21 J. 22. Maria Elise Mathilde geb. Knoche, Ehefrau des Schuhmachers Wilhelm Gustav Adolph Heise, 80 J. Alma Hartung, 8 J. 23. Hans Fritz Heinrich Fied, 7 T. (Krempelsdorf). Arbeitermann Hermann Rudolf Eduard Kraftzig, 39 J. Ein todtgeb. Knabe, W.: Arbeitermann Johann Danitz. 24. Otto Theodor Heinrich Ver-mann, 8 W. Hedwig Louise Jaack, 18 J. Maria Catharina Elisabeth geb. Meyer, Ehefrau des Arbeitermannes Hans Hinrich Theodor Behrens, 72 J.

Angeordnete Aufgebote.

Oktober 19. Eisenbahn-Bureauassistent August Friedrich Witt. Bertha und Minna Therese Schäfer zu Marburg. Wäckermeister Johann Andreas Conrad Joachim Kloth zu Stodelsdorf und Dorothea Maria Elisabeth Lorenz. Cigarrenhändler August Friedrich Baeller zu Hamburg und Bertha Sophie Caroline Appel. Schuhmachermeister Wilhelm Friedrich Steffen zu St. Waabs und Pauline Luise Christine Keels. 20. Krankenwärter Carl Hans Heinrich Barna und Elise Maria Dorothea Wientz. Arbeiter Peter Joachim Heinrich Ahvenit und Anna Magdalena Catharina Elisabeth Harms. Geschäftsreisender Wilhelm Carl Heinrich August Hinge und Sophia Elisabeth Magdalena Caroline Korte. Kupfer-schmiedegeselle Johannes Heinrich Carl Giltchow und Dorothee Wilhelmine Fik. Procurist Heinrich Matthias Martens und Emma Blund. Träger Peter Hinrich Köster und Anne Auguste Dorothe geb. Schwardt, des Schneiders Johann Joachim Wihls Wittwe. Arbeiter Christian Johann Joachim Bannow und Doris Katharina Maria Dender, beide zu Vorwerk. Arbeiter August Ernst Friedrich Jensen zu Moisingen und Therese Elise Friederike Köhl. Zimmermann August Johannes Maximilian Dehne zu Travemünde und Ernestine Wilhelmine Caroline Neumann. 21. Arbeiter Hans Heinrich Münter und Bertha Maria Johanna Muns, beide zu St. Parin. Holzarbeiter Theodor Heinrich Aug. Gerber und Elise Wilhelmine Maria geb. Martin, des Schneiders Friedrich Wilhelm Carl Jassf Wittwe. Krämer Heinrich Wagner zu Altona und Alwine Pauline Klara Reed. Steindruckergeselle Carl Friedrich Georg Seeler und Catharina Maria Dorothea Wilhelmine Schlichte. 22. Arbeiter Julius Andreas Emil Jange und Christine Wilhelmine Anna Schmalfeldt, beide zu Vorwerk. Arbeiter Johann Heinrich Christian Ohrt und Marie Auguste Scheel. Arbeiter Joachim Heinrich Fischer und Wilhelmine Maria Sophia Schlichting zu Hof Resow bei Rehna. Arbeiter Andreas Johan Svensson und Anna Maria Juliane Schoner. Schumann Robert Josef Paul Langner und Anna Rosina Christiane Auguste Wilschube zu Malzow. 23. Kaufmann Paul Friedrich Ludwig Carl Johannes Rippe zu Malaga und Catharina Marte Louise Wilschendorf. Apotheker Dr. phil. Wihl. Heinrich Carl Pogge zu Donnenberg und Dora Maria Sophie Hermine Reich zu Hofst. 24. Müller Johann Heinrich August Meit und Emma Wilhelmine Christine Dender zu Ottenbrügge.

Eheschließungen.

Oktober 20. Schlachter Friedrich Johann Christian Westphal und Wilhelmine Catharina Louise Widmann. Schlachter Friedrich Louis Emil Abendroth und Anna Catharine Christine Ehlers. Schmiedegeselle Carl Joachim Heinrich Christian Hoff und Christine Elise Josephine geb. Dender, des Arbeiters Friedrich Johannes August Meyer geliebene Ehefrau. Kaufmann Christoph Friedrich Wilhelm Dose und Martha Henriette Wilhelmine Caroline Tiede. 22. Kaufmann Heinrich Wilhelm Knopf zu Bergeborf und Marie Bertha Gesina Dege. 23. Schneider Carl August Hen- rich Benerenz und Charlotte Catharina Margaretha Gerken. Gärtner Christian Johann Ludwig Ehnde und Anna Catharina Bertha Wid. 24. Arbeiter Johann Kaufedat und Emma Svens-datter. Kaufmann Carl Martin Hinrich Hinz zu Gutin und Johanna Anna Elisabeth Stubbendorf. Wäckergeselle Christian Friedrich Adolf Hamann und Maria Catharina Elisabeth Klingbiel. Arbeiter Heinrich Joachim Christian Brüggmann und Caroline Marie Dorothea Wöttcher zu Grevesmühlen. Arbeiter Heinrich Wilhelm Nikolauz Büntje zu Bergeborf und Alma Günsdatter. Arbeiter Johann Friedrich Nams Baumann und Luise Dorothea Marie geb. Bornemann, des Arbeiters Carl Heinrich Wilhelm Dider Wittwe zu Renfeld. Schlachter Gustav Friedrich Christian Ahrens und Friederike Sophia Henriette Mohrmann.